

gnificance of the Frontier in American History“, den der junge und an der University of Wisconsin lehrende Historiker Frederick Jackson Turner 1893 auf der Weltausstellung in Chicago gehalten hatte. Vorausgegangen war – zwei Jahre zuvor – die Feststellung der US-Zensusbehörde, die einen Abschluß der mehr als zwei Jahrhunderte dauernden Besiedlung des amerikanischen Westens insofern konstatierte, daß eine geschlossene Grenze weißer Siedlungen zum freien Land nicht mehr zu erkennen sei. Nach der Definition des Statistischen Bundesamtes war unter „Frontier“ ein Gebiet zu verstehen, auf dem nicht mehr als zwei weiße Bewohner je Quadratmeile lebten, also die Übergangszone zwischen besiedeltem und freiem Land, zwischen weißer Zivilisation und Wildnis. Eine solche Frontier-Linie im Sinne einer geographischen Siedlungsgrenze konnte demnach 1890 nach der Besiedlung der Pazifikregion nicht mehr ausgemacht werden – „the frontier was closed“. Hier setzte Turner an, indem er die Frontier und ihr schrittweises Vorschieben nach Westen zur bestimmenden Dominante in der Entwicklung Amerikas erklärte und sie für fast alle signifikanten Merkmale der amerikanischen Gesellschaft verantwortlich machte. Turners sozial-revolutionäres Konzept, an dessen Ausbau er bis zu seinem Tod im Jahre 1932 arbeitete, war von harten Antithesen geprägt: Europa und Amerika, Alte und Neue Welt, Nordosten und Mittelwesten, Norden und Süden, Arbeit und Kapital, Zivilisation und Ursprünglichkeit, Stadt und Land. Ja selbst die Demokratie war für Turner eine autochthone amerikanische Errungenschaft, nicht von Theoretikern erdacht oder von den ersten Siedlern aus Europa mitgebracht („born of no theorists' dream; it was not carried in the Susan Constant to Virginia nor in the Mayflower to Plymouth“). Ihr habe die Frontier als Jungbrunnen gedient, als Quelle der Erneuerung traditioneller Werte und als Feld der ständigen individuellen Bewährung. Den nach Westen vordringenden Pionier begriff Turner als den eigentlichen Repräsentanten amerikanischer Ideale, und die Frontier machte für ihn den Kern dessen aus, was die Vereinigten Staaten von Europa unterschied und was ihren spezifischen Beitrag für den Fortschritt der Menschheit ermöglichte. An der Siedlungsgrenze, wo Natur und Zivilisation aufeinandertrafen, fand nicht nur die Prägung des einzelnen, sondern einer ganzen Nation statt in dem Sinne, daß sie dort – gleichsam umweltlich determiniert – ihr missionarisches Selbstwertgefühl und ihren unverwechselbaren Charakter gewann.

Bezeichnenderweise stießen die Reformvorschläge, die Turner aus dem Wegfall der Frontier ableitete, auf wenig Resonanz, dagegen verselbständigte sich der Frontier-Mythos, der Glaube an die Einzigartigkeit und die Bestimmung der USA. Ihm konnte auch der Fortgang der historischen Forschung, die Turner nicht nur Idealisierungen und Verdrängungen, sondern auch Irrtümer und Defizite nachwies, nichts anhaben. In der Glorifizierung des Wilden Westens durch Literatur und Medien und der Tendenz, Erfolge in Raumfahrt und Neuen Technologien als New Frontier (oder auch: Last Frontier) zu interpretieren, wird die außergewöhnliche Suggestivkraft dieser Metapher noch heute greifbar und in die ganze Welt getragen.

Die Bedeutsamkeit der von Turner angestoßenen Frontier-Debatte für die amerikanische Historiographie der letzten hundert Jahre subtil herausgearbeitet und ihre Instrumentalisierung durch die Politik durch gezielte Verweise plausibel gemacht zu haben, markiert das unbestreitbare Verdienst der aspekt- und materialreichen Untersuchung von Matthias Waechter. Ein nicht geringer Reiz geht zudem von ihrer eleganten und dennoch präzisen sprachlichen Gestaltung aus.

Seeheim

Werner Ripper

Rolf Steininger,

Michael Gehler (Hrsg.)

Österreich im 20. Jahrhundert

Band 1: Von der Monarchie
bis zum Zweiten Weltkrieg

(1996), 596 Seiten, kart., 56,- DM

Band 2: Vom Zweiten Weltkrieg bis
zur Gegenwart

(1996), 644 Seiten, kart., 56,- DM
Böhlau Verlag, Wien

Ausgangspunkt der beiden anzuzeigenden Bände war die Erkenntnis, daß es unstrittig nicht an Einzeldarstellungen zur neueren Geschichte Österreichs, aber sehr wohl an einem „Studienbuch, in dem zentrale Themen der österreichischen Geschichte des 20. Jahrhunderts behandelt werden“, mangelt. Daß diesem Defizit so eindrucksvoll abgeholfen wurde, ist in erster Linie das Verdienst des Instituts für Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck, dessen profilierte Vertreter nicht nur

für die Herausgabe verantwortlich zeichnen, sondern auch gewichtige Beiträge beigesteuert und damit wesentlich das Gelingen ermöglicht haben. Die Beiträge sind sämtlich – neben ihrer inhaltlichen Relevanz – durch eine einheitliche und einleuchtende, zudem originelle Struktur geprägt. „Jeder Autor“ – so die Herausgeber in ihrer „Vorbemerkung“ – „stellt ein Thema allgemein vor, das anschließend analysiert und interpretiert und mit ausgewählten Dokumenten und ausführlichen Literaturhinweisen ergänzt wird“. Dies mag man zwar hilfreich, gleichwohl aber konventionell nennen. Der signifikante Akzent liegt in der Zugabe: „Abschließend werden Fragen und Thesen formuliert, die als Angebot zur weiterführenden Diskussion dienen, d.h. noch einmal zur Reflexion der Thematik anregen sollen“. Dieses Element, zu dessen Realisierung sich erstaunlicherweise alle Autoren bereitgefunden haben, kommt vorrangig didaktischen Interessen entgegen und kann nur uneingeschränkt begrüßt werden. Gleichfalls verdient der Umstand ungeteilte Anerkennung, daß die Südtirolfrage ausführlich berücksichtigt wurde. Denn Südtirol, obwohl nach dem Ersten Weltkrieg an Italien gefallen, „war und ist in vielfacher Hinsicht ein österreichisches Thema“. Der erste Band deckt die Entwicklung von der Monarchie bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs ab, was durch die folgenden 11 Beiträge geleistet wird:

- Hermann J. W. Kuprian:
An der Schwelle zum 20. Jahrhundert – Staat und Gesellschaft vor dem Ersten Weltkrieg
- Manfred Rauchensteiner:
Österreich im Ersten Weltkrieg 1914-1918
- Rolf Steininger
12. November 1918 bis 13. März 1938: Stationen auf dem Weg zum „Anschluß“
- Wolfgang Maderthaner:
12. Februar 1934: Sozialdemokratie und Bürgerkrieg
- Dieter A. Binder:
Der „Christliche Ständestaat“ Österreich 1934-1938
- Gerhard Jagschitz:
25. Juli 1934: Die Nationalsozialisten in Österreich
- Thomas Albrich:
Vom Vorurteil zum Pogrom: Antisemitismus von Schönerer bis Hitler
- Rolf Steininger:
23. Juni 1939: Gehen oder Bleiben? Die Option in Südtirol

- Erika Weinzierl:
Widerstand, Verfolgung und Zwangsarbeit 1934-1945
- Evan Burr Bukey:
Die Heimatfront: Von der „Ostmark“ zu den „Alpen- und Donaugauen“ 1939-1945
- Friedrich Stadler:
Die andere Kulturgeschichte. Am Beispiel von Emigration und Exil der österreichischen Intellektuellen 1930-1940

Was schon im ersten Band deutlich wird, findet im zweiten seine adäquate Fortsetzung: Geschichtete wird zum einen in einer weiten Perspektive verstanden und zum andern als in einem fließenden Übergang zur Politik begriffen aufgefaßt. Zudem besticht der sichere Zugriff, mit dem Ereignisse und Entwicklungen von sachlicher Erheblichkeit ausgewählt werden. Diese Aussage wird gerade durch die – den zweiten Band ausmachenden – Beiträge bestätigt:

- Robert H. Keyserlingk:
1. November 1943: Die Moskauer Deklaration – Die Alliierten, Österreich und der Zweite Weltkrieg
- Thomas Albrich:
Holocaust und Schuldabwehr. Vom Judenmord zum kollektiven Opferstatus
- Günter Bischof:
Die Planung und Politik der Alliierten 1940-1954
- Klaus Eisterer:
Österreich unter alliierter Besatzung 1945-1955
- Rolf Steininger:
16. Mai 1955: Der Staatsvertrag
- Manfred Rauchensteiner:
„Die Zwei“: Die Große Koalition 1945-1966 mit einem Ausblick
- Oliver Rathkolb:
Die Kreisky-Ära 1970-1983
- Michael Gehler:
Die Affäre Waldheim: Eine Fallstudie zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in den späten achtziger Jahren
- Franz Mathis:
Die österreichische Wirtschaft. Grundlagen und Entwicklungen
- Rolf Steininger:
Die Südtirolfrage 1945-1992
- Michael Gehler:
17. Juli 1989: Der EG-Beitrittsantrag. Österreich und die europäische Integration 1945-1995

Nicht zuletzt verdient der Mut hervorgehoben zu werden, mit dem ausgesprochen unbequeme Themen aufgegriffen und – bei aller wissenschaftlichen Solidität und Umsicht – dezidierte Wertungen nicht gescheut werden. Letzteres versteht sich keineswegs von selbst, obwohl es eigentlich zum Geschäft der um Aufklärung bemühten Geschichtswissenschaft gehören sollte.

Seeheim

Werner Ripper

Hans-Hermann Hertle

Der Fall der Mauer

Die unbeabsichtigte Selbstauflösung des SED-Staates

(1996). 587 Seiten, kart., 76,- DM
Westdeutscher Verlag, Opladen

Bekanntlich manifestierte der Fall der Berliner Mauer in der Nacht vom 9. auf den 10. November den Zusammenbruch der DDR und schuf die Voraussetzung für die deutsche Wiedervereinigung. Zugleich wirkte er als Fanal für die Revolutionen in Mittel- und Osteuropa und stieß den sich beschleunigenden Zerfall des sowjetischen Imperiums und der Sowjetunion selbst mächtig an.

Entsprang der Fall der Mauer einem puren Versehen, einem Mißverständnis? War er Zufall?

Weder die Führung der SED noch gar das Ministerium für Staatssicherheit haben die Grenzöffnung gewollt bzw. geplant; die Regierungen in Ost und West reagierten mit verwunderter Fassungslosigkeit.

Unter umsichtiger Nachzeichnung der außen- und innenpolitischen Entwicklung nähert sich der Autor, Politologe und wissenschaftlicher Publizist, den Ereignissen des 9. November 1989, die „auf friedliche Weise die zweite deutsche Diktatur dieses Jahrhunderts beendeten und den Ausgangspunkt für die staatliche Einheit Deutschlands bildeten“.

Gestützt auf zahlreiche Interviews mit Zeitzeugen und unmittelbar Beteiligten und unter Auswertung eines umfangreichen, in wesentlichen Teilen bisher unbekanntem dokumentarischen Materials rekonstruiert Hans-Hermann Hertle

den Fall der Mauer bis hin zu den randständigen Details. Vor allem aber untersucht er die Entscheidungsprozesse im Partei- und Staatsapparat der DDR und entwirrt das führunglose Durcheinander der zum Teil gegenläufigen Aktivitäten im Zusammenhang mit den „Handlungsabläufen an der Grenze“, die – ungeachtet aller Elemente des Zufälligen – einer „kontingenten Situationslogik“ folgten.

Die ausgesprochen flüssig und spannend geschriebene Darstellung informiert den Leser bis in die Nuancen (wozu nicht zuletzt die Dokumente beitragen) über die dramatischen Geschehnisse und bringt ihm den Fall der Mauer als ein zentrales Ereignis der jüngsten deutschen Geschichte nahe, dessen Bedeutung weit über den nationalen Rahmen hinausreicht.

Zu den evidenten Vorzügen dieser verdienstvollen Studie, die im Sommer 1996 als Dissertation vom Fachbereich Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin angenommen wurde, rechnet



in erster Linie der Umstand, daß sie in fundierter Widerlegung mit Legenden aufräumt, die vor allem durch den Machtapparat der SED lanciert wurden. Ob es sich nun um die Legende von dem harmonischen Übergang von Ulbricht zu Honecker handelt oder – gewichtiger – um die Legende vom Fall der Mauer als Ergebnis absichtsvollen Handelns, wie sie vor allem Egon Krenz und Günter Schabowski schon gleich nach dem 9. November kolportierten. Allein dies rechtfertigt die Mühe.

Seeheim

Werner Ripper